

Kardinal Reinhard Marx über die Versuchungen der Welt, Macht und Privilegien seines Amtes, über Kirchensteuer und Tanzvergnügen

„Der Teufel ist fantasievoll“

Interview mit der Wochenzeitung DIE ZEIT vom 2. Februar 2012

Das Gespräch führte Patrik Schwarz

DIE ZEIT: Herr Kardinal, stimmt das: Sie fahren gern mit der U-Bahn zur Arbeit?

Kardinal Reinhard Marx: Nun, die tägliche Büroarbeit findet ja hier bei mir statt. Aber U-Bahn-Fahren liebe ich seit meiner Studentenzeit in Paris. Also, gelegentlich fahre ich gerne U-Bahn.

ZEIT: Wie weltlich darf ein Kardinal leben?

Marx: Meine Richtschnur ist: Nicht von der Welt, aber in der Welt und für die Welt. Das gilt nicht nur für den Kardinal, das gilt für jeden Christen.

ZEIT: Sie sagten mal: „Als junger Priester hatte ich mir vorgenommen, jetzt kannst Du nicht mehr tanzen.“ Später haben Sie wieder angefangen, etwa bei Festen der Schützenbruderschaft in Ihrem westfälischen Heimatdorf Geseke. Darf ein Kardinal tanzen?

Marx: (lacht) Na, das ist die absolute Ausnahme, dass ich zu Hause im Kreis der Schützenbruderschaft tanze, wenn wir miteinander feiern. Das wird immer seltener. Aber ich liebe unsere alten Geseker Traditionstänze sehr.

ZEIT: Und da gibt's keine scheelen Blicke?

Marx: Ganz ehrlich: darauf achte ich nicht so. Aber restlos kann man die Spannung zwischen Himmel und Erde, die ein Priester leben muss, nie auflösen. Das Leben eines

Priesters soll eben auch ein Zeichen sein. Wenn mir jemand anerkennend auf die Schulter klopft und sagt, „Sie passen in die Welt!“ dann antworte ich: „Na, das möchte ich jetzt auch nicht so ganz.“

ZEIT: Ist heute nicht eher das Gegenteil zu beobachten: eine Priesterkaste, die sich immer stärker zurückzieht?

Marx: Bei aller Zeichenhaftigkeit des Priesteramts: Die Kirche darf nicht zu einer Sonderwelt jenseits der Menschen werden. Das hat Jesus nicht gewollt.

ZEIT: Jesus hatte eine Meinung zu tanzenden Kardinälen?

Marx: Er hat jedenfalls die Feste der Menschen besucht und erlebte dieselbe Spannung wie wir heute in der Kirche. Im Evangelium artikuliert sich die Kritik an Jesus ganz deutlich: Wie kann das denn sein, der Fresser und Säufer sitzt bei den Sündern und isst mit denen! Er fasst die Kranken an und macht sich unrein. Ja, Jesu Hinwendung zu den Menschen war aus der damaligen Sicht eigentlich inakzeptabel. Auch das macht seine Faszination aus.

ZEIT: Ein Priester darf sich ins Getümmel werfen?

Marx: Noch in den 50er Jahren gab es in Rom eine Synode, da hieß es in den Anweisungen für den Klerus, der Besuch von Gaststätten und Kinos sei verboten. Auch in vielen Priesterseminaren galt das lange Zeit. Da würden wir heute sagen, das muss vielleicht nicht sein. Aber wirklich jeden Film muss ich mir als Priester ja auch nicht unbedingt ansehen.

ZEIT: Muss der Kardinal alleine tanzen?

Marx: (lacht) Also, ich mache auch mal mit der Schützen-Königin einen Traditionstanz. So was kommt vor.

ZEIT: Wie weit sich die Kirche mit der Welt einlassen darf, ist seit dem Deutschland-Besuch des Papstes heiß umstritten. Benedikt XVI hat in seiner Abschiedsrede den deutschen Katholiken eine kontroverse Mahnung mitgegeben: Die Kirche solle sich „ent-

weltlichen“. Ist die „Entweltlichung“ ein Kampfbegriff im Streit um die künftige Richtung der Kirche?

Marx: Ja, es gibt bei einigen in der Kirche die Tendenz, aus dem sehr klugen Wort des Papstes eine Rolle rückwärts abzuleiten. Doch theologisch ist das unhaltbar: dass die Kirche sich aus der Welt zurückziehen könnte.

ZEIT: Der Papst scheint einer solchen Rückbesinnung nicht abgeneigt zu sein.

Marx: Nein, dem Papst ging es um den Impuls: Wie stellt sich Kirche in einer pluralen Gesellschaft auf? Wir wollen mitten in der Welt stehen und doch nicht von dieser Welt sein. Und die Welt soll verwandelt werden. Das ist das Ziel.

ZEIT: Klingt schön, aber was heißt das?

Marx: Wir müssen eine Spannung bejahen, die theologisch und politisch nicht immer leicht auszuhalten ist: Die Kirche soll sich nicht der Welt anpassen, nicht verlängerter Arm des Staates sein und keine Werteagentur. Gleichzeitig aber gibt es die Kirche nur, weil die Welt von Gott erlöst werden soll. Die Kirche gibt es also nur um der Welt und nicht um ihrer selbst willen.

ZEIT: Sie deuten „Entweltlichung“ jetzt fast nur metaphorisch. Der Papst hat doch ganz handfest gesprochen: Die Kirche hierzulande müsse sich fragen, wo sie satt, bequem und selbstzufrieden ist.

Marx: Aber es ist eine Engführung der Argumente des Papstes, wenn jetzt nur gefragt wird: Ist die Kirche zu reich?

ZEIT: Ist die Kirche zu reich?

Marx: In einer Gesellschaft, in der viele Gläubige am allgemeinen Wohlstand partizipieren, nimmt auch die Kirche am Wohlstand teil, das ist ja klar. Aus meiner Sicht kommt es darauf an, was die Kirche mit dem Geld tut, das ihr zufließt. Bestimmen die Ziele noch die Mittel oder ist es umgekehrt? Gerade weil wir Institutionen von Kindergärten und Krankenhäusern bis zu Wirtschaftsunternehmen betreiben, müssen wir

wachsam bleiben, ob sich da Apparate verselbständigen.

ZEIT: Der Papst sagte in Freiburg ausdrücklich, die Kirche müsse von politischen und materiellen Privilegien lassen...

Marx: (unterbricht) ...das war erst einmal eine allgemeine Rede, er hat keine konkreten Anweisungen gegeben, auch nicht der Kirche in Deutschland. Er weiß, dass wir in einer anderen Situation sind als in einer afrikanischen Diözese. Wir haben geschichtlich gewachsene Aufgaben. Da kann man nicht einfach sagen: Die Hälfte eurer Kindergärten sollt ihr aufgeben.

ZEIT: Der Papst sagt nicht konkret, was ihr tun sollt, aber er sagt...

Marx: ... „denkt darüber nach“...

ZEIT: ... er sagt „tut es“. Selbst dort, wo die Kirche gegen ihren Willen Macht und Geld abgeben musste, habe die Entschlackung ihr letztlich gut getan.

Marx: Das muss man überprüfen.

ZEIT: Ich zitiere nur den Papst.

Marx: Was Papst Benedikt meint, ist doch: Wir haben historische Phasen gehabt, in denen die Kirche Verquickungen mit dem Staat eingegangen ist, die wir heute sehr kritisch betrachten. Das reicht bis hin zum Anspruch der Päpste, zugleich Herren der Welt zu sein. Aber nicht jeder Raub von Kirchengut ist deswegen nachträglich gut zu heißen und geistlich fruchtbar gewesen.

ZEIT: Aber Benedikts Kerngedanke leuchtet nicht nur Konservativen ein: Könnte eine Kirche, die frei von staatlicher Alimentierung ist, nicht klarer Kirche sein, auch freier und mutiger Missstände anprangern?

Marx: Wir werden nicht durch den Staat unterhalten, sondern wesentlich durch das, was die Gläubigen finanziell aufbringen. Zu unserem Selbstverständnis gehört die klare Trennung von Kirche und Staat. Aber ein kooperatives Verhältnis halte ich für legitim,

solange klar ist: Kirche bleibt Kirche und Staat bleibt Staat.

ZEIT: Kritiker sagen: mit der Entflechtung sei es nicht weit her. Selbst bei der katholischen Caritas kommen Teile des Budgets von der öffentlichen Hand, die Kirche gibt aus ihren Mitteln nur dazu.

Marx: Natürlich tragen wir ganz im Sinne des Subsidiaritätsprinzips die Kosten etwa im Bereich der Caritas nicht allein. Aber fragen Sie fast jeden Bundes- oder Landespolitiker: ohne die Kirchen – und zwar die evangelische wie die katholische – sähe die soziale Landschaft in diesem Land anders aus. Und das ist nur möglich durch den Beitrag der Gläubigen in Form der Kirchensteuer.

ZEIT: Trotzdem profitieren Sie davon, dass die Öffentlichkeit vielfach annimmt, katholische Sozialeinrichtungen würden auch mit katholischen Kirchensteuern betrieben.

Marx: Wir profitieren in erster Linie davon, dass unsere Einrichtungen einen guten Ruf haben, weil dort gute Arbeit gemacht wird. Unsere Schulen in der Erzdiözese etwa erleben ja einen regelrechten Ansturm, wir können leider bei weitem nicht immer alle Schüler aufnehmen, die zu uns kommen wollen. Insgesamt gilt, dass wir natürlich nicht blind den Status Quo verteidigen wollen. Wir müssen jetzt schauen, was wollen und können wir denn erhalten? Aber es wäre falsch zu sagen: Erst wenn die Kirche in Deutschland nichts mehr hat, dann geht's ihr gut.

ZEIT: Macht Kirchensteuer die Kirche nicht träge?

Marx: Vom Geld kann durchaus eine Gefährdung in diese Richtung ausgehen, aber die Kirche ist doch nicht bloß ein Traum oder ein Gefühl, sie ist real, eben mitten in der Welt. Man kann als Mitglied der Kirche nicht sagen, ich gehöre dieser Gemeinschaft an, aber finanziell beteiligen will ich mich lieber nicht.

ZEIT: Haben Sie Angst, dass die Gläubigen die Kirche nicht aus freien Stücken unterstützen?

Marx: Nein, die Angst habe ich nicht.

ZEIT: Es ginge also auch ohne die Kirchensteuer?

Marx: Selbstverständlich, aber anders – man müsste dann diskutieren, welche Aufgaben für das Gemeinwesen die Kirche künftig nicht mehr schultern soll. Aber es wäre ja wirklich abenteuerlich zu meinen, die katholische Kirche würde ohne Kirchensteuer untergehen. Dann müsste die Weltkirche ja längst untergegangen sein!

ZEIT: Herr Kardinal, der Philosophieprofessor und Benediktiner Elmar Salmann spottete neulich, die deutschen Bischöfe hätten dem Papst eine listige Antwort gegeben auf seine Forderung nach Entweltlichung: Du hast zwar recht, aber ändern tun wir gar nichts.

Marx: Ich kann mich nicht erinnern, dass wir einen Beschluss der Bischofskonferenz gefasst hätten, uns so zu äußern. Aber ich kann ebenso wenig erkennen, dass bei uns die Meinung vorherrscht, wir müssen nichts ändern.

ZEIT: Was muss sich ändern?

Marx: Entweltlichung alleine ist nicht mein Programm. Der Papst hat mehr gesagt als dieses eine Wort. Ich würde den Begriff nie isoliert sehen von einem weiteren wichtigen Ansatz, den der Heilige Vater uns aufgegeben hat zu bedenken: Das Sacrum Commercium, also den heiligen Austausch, dass also die Welt verwandelt werden soll. Dazu ist die Kirche Werkzeug und Zeichen, also Sakrament des Heils für die Welt. Wer das nicht mitdenkt, kommt beim Begriff der Entweltlichung stets auf die falsche Spur.

ZEIT: Kritiker in ihren eigenen Reihen sagen: Oft steht bei ihren karitativen Einrichtungen nur „katholisch“ drauf, aber es steckt wenig Katholisches drin.

Marx: Ich kenne den Vorwurf. Da wird dann gern behauptet, wir hätten etwa in Kindergärten kaum noch Erzieherinnen, die wirklich gläubig sind. Wie will man das genau messen? Für viele Mitarbeiterinnen steckt darin eine Botschaft der Abwertung, die ich inakzeptabel finde: Eure Arbeit taugt nicht! Das entspricht nicht meiner Erfahrung, wenn ich die vielen engagierten Mitarbeiterinnen erlebe.

ZEIT: Sollen katholische Kindergärtnerinnen katholisch sein?

Marx: Natürlich, aber ich muss als Dienstgeber auch etwas dafür tun. Wir müssen uns intensiv auch um die geistliche Begleitung der Mitarbeiter kümmern. Was uns nicht weiterhilft, sind klerikale Stammtischgespräche zulasten von Mitarbeitern, die sich enorm engagieren.

ZEIT: Der erste Fall, wo die Kirche Entweltlichung handfest praktiziert, ist der Weltbild-Konzern. Die Bischofskonferenz will diesen größten deutschen Online-Buchhändler nach Amazon verkaufen. Sind Weltbild wirklich die pornographischen Bücher zum Verhängnis geworden, die man dort online bestellen konnte?

Marx: Das Thema Weltbild beschäftigt uns schon einige Jahre. Es gibt mehrere Gründe, jetzt eine Trennung von diesem Unternehmen einzuleiten.

ZEIT: Sollte die Kirche überhaupt Anteile an Wirtschaftsunternehmen besitzen?

Marx: Es wäre doch eine Naivität zu meinen, Ordensgemeinschaften bis hin zum Heiligen Stuhl hätten nicht ihr Geld angelegt bei Banken, Fonds oder in Aktien. Es ist auch im Interesse unserer Kirchensteuerzahler, dass wir die Rendite nicht völlig aus dem Blick verlieren. Wichtig ist, dass unsere Anlagen ethisch verantwortbar sind. Darauf achten wir im Erzbistum München und Freising. Aber müssen Bischöfe selbst erwerbswirtschaftlich tätig sein? Das, meine ich, muss nicht sein.

ZEIT: Sie haben gesagt, wie in der Politik so haben auch in der Kirche jetzt die Vereinfacher rechts wie links ein leichteres Spiel. Wer sind die Vereinfacher?

Marx: Ich bin selber nicht bekannt als jemand, der das klare Wort scheut. Aber eine gewisse Differenzierung müsste doch in einer kirchlichen Debatte da sein. Stattdessen steigt die Anfälligkeit für eine schlichte Schwarz-Weiß-Rhetorik. Man will klare Verhältnisse, so unklar die Lage oft auch ist.

ZEIT: Liegt das auch an radikalen katholischen Internet-Seiten?

Marx: Die lese ich gar nicht, aber natürlich färbt das Internet auf die Debatte ab. Das permanente Kreisen um die Frage „wer ist der bessere Katholik?“ führt nur zu Verschwörungstheorien und Schuldzuweisungen.

ZEIT: Manche sagen: Die Kirche der Zukunft soll lieber rein und klein sein. Ist das eigentlich katholisch?

Marx: Nein.

ZEIT: Warum?

Marx: Weil die Kirche eine universale Botschaft bereithält. Es gab zu Jesu Zeiten ja durchaus auch Exklusivitätsreligionen, die nur einen ausgewählten Kreis von Leuten in ihre Geheimnisse einweihten. Das Christentum hat immer einen anderen Weg beschritten.

ZEIT: Wann kippt das Reinheitsideal um in Sektierertum?

Marx: Wenn unsere Botschaft zu einer gemacht wird, die nur nach Innen, an die eigene Truppe gerichtet ist, also nicht inklusiv denkt, sondern exklusiv.

ZEIT: Das soll schon vorgekommen sein.

Marx: Es wäre unhistorisch zu bestreiten, dass in der Weltflucht eine Gefährdung liegt.

ZEIT: Aber hängt nicht Papst Benedikt viel stärker als Sie dem Bild einer reinen Kirche an?

Marx: Auch der Papst hat mit Weltflucht nichts im Sinn.

ZEIT: Der Papst nimmt das Christentum als bedroht war.

Marx: Es ist heute objektiv schwieriger, als Christ in der Gesellschaft zu bestehen. Aber kann man denn sagen, dass unser Kontinent jemals ganz evangelisiert war?

ZEIT: Sie meinen, es gibt die gute alte Zeit nicht, nach der sich manche sehnen?

Marx: Ich halte nichts vom Begriff der „guten alten Zeit“, das ist eine Erfindung der

Nachgeborenen. Was mich z.B. bedrückt: In einem Land, wo wahrscheinlich die Kenntnis der Zehn Gebote intensiver war als heute, wo die Ehen stabiler waren, wo der Kirchenbesuch erheblich über unserem heutigen lag, ist der größte Zivilisationsbruch aller Zeiten passiert.

ZEIT: Sie sprechen jetzt von...

Marx: ...Deutschland. Gerade wir wissen darum: Dem Evangelium muss man sich immer wieder neu aussetzen. Ich würde doch nie von mir behaupten: Jetzt bin ich durch-evangelisiert!

ZEIT: Gibt die Kirche ihren Gläubigen nicht manchmal so viele Antworten, dass sie darüber das Fragen vergisst?

Marx: Eine Kirche, die alles weiß, ist für den Menschen – auch für mich – nicht ganz einfach zu akzeptieren. Wir sind nicht die Verwalter Gottes. Paulus sagt, wir sind Verwalter von GEHEIMNISSEN Gottes. Das heißt, wir kennen auch nur vorläufige Antworten. Am Ende ist Gott größer als alles, was Menschen denken und aussprechen können.

ZEIT: Auch größer als die Kirche?

Marx: Natürlich, Gott ist immer größer, auch größer als die Kirche. Die Kirche ist nur das Werkzeug und nicht das Ziel.

ZEIT: Von Ihnen gibt es den Satz: „Mir muss keiner sagen, dass der Zölibat eine prekäre Lebensform ist.“ Worin besteht das Prekäre?

Marx: In der Heiligen Schrift heißt es gleich auf den ersten Seiten: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Im Zölibat wählt man in gewisser Weise eine Lebensform, in der das Alleinsein wesentlich dazugehört. Hier wirft ein Mensch seine ganze Existenz auf Gott – so habe ich es jedenfalls empfunden, als ich Priester wurde und so empfinde ich es immer noch.

ZEIT: Kann man den Zölibat lernen?

Marx: Er ist zunächst eine Berufung, aber auch eine Berufung ist kein einmaliges Ereignis, es ist eine Lebensaufgabe. Insofern, ja, kann man den Zölibat lernen und muss immer wieder neu um diese Lebensform ringen.

ZEIT: Wie geht das?

Marx: (lacht) Der Zölibat bedarf der Pflege. Es gibt keine sexuelle Partnerschaft, das ist klar. Aber das heißt ja nicht, ohne Nähe zu leben, ohne Beziehungen, ohne geistige und kulturelle Interessen. Ein Priester kann noch so fromm sein, wenn er keinem Menschen in die Augen schauen kann, denke ich schon mal: Mensch, Junge, komm öffne dich, lebe!

ZEIT: ‚Prekär‘ heißt, es kann auch mal schief gehen.

Marx: Ja, das heißt es. Aber das gilt heute für die lebenslange Ehe genauso wie für den Zölibat

ZEIT: Gibt es für Sie konkrete Versuchungen oder sind Sie dagegen gefeit?

Marx: Ach was. (lacht) Nein. Punkt.

ZEIT: Punkt?

Marx: Wenn wir Versuchung hören, denken alle sofort ‚Let’s talk about sex‘. Aber der Teufel lauert hinter jeder Tür. Es gibt Versuchungen der Ehre, der Eitelkeiten. Der Teufel stellt sich ja nicht dumm an, er ist fantasievoll.

ZEIT: Was ist Ihre größte Versuchung?

Marx: Hm. (denkt nach) Die gewisse Unübersichtlichkeit meines Lebens. Mein Schreibtisch ist dafür ein Bild. Da bin ich etwas – ich will nicht sagen chaotisch, aber: Der Schreibtisch erzählt schon von der Versuchung, mich zu verzetteln.

ZEIT: Und hält nicht das Bischofsamt die Versuchung zum Prunk bereit? In München wird

erzählt, der alte Kardinal Wetter habe ganz bescheiden gelebt, Sie aber zögen ins Erzbischöfliche Palais aus der Zeit des Rokoko.

Marx: Also, wer das erzählt, der kennt sich entweder nicht aus oder er will die Wahrheit nicht wissen!

ZEIT: Was ist die Wahrheit?

Marx: Alle meine Vorgänger haben seit 200 Jahren im Erzbischöflichen Palais gelebt. Und noch ehe ich nach München kam, hat der Freistaat Bayern, dem der historische Bau gehört, beschlossen, erstmals seit Jahrzehnten zu sanieren. Meine Privatwohnung mit drei Zimmern, Küche und Bad ist im rückwärtigen Teil des Hauses, wo auch meine Vorgänger gelebt haben. Das Haus ist ein Dienstgebäude mit Büros für meine Mitarbeiter sowie historischen Räumen, die für öffentliche Zwecke, wie Gespräche und Begegnungen, genutzt werden. Außerdem gibt es Wohnungen für den Sekretär und die Schwestern. Ich wünsche mir jedenfalls ein offenes Haus, das Begegnungen mit vielen Menschen ermöglicht.

ZEIT: Jetzt wirken Sie wütend.

Marx: Ich ärgere mich schon, wenn ein falsches Bild von mir gezeichnet wird. Naja, wütend soll man eigentlich nicht werden. Der Zorn zählt schließlich zu den Todsünden.

ZEIT: Was macht Sie heute wütend an Ihrer Kirche?

Marx: Traurig macht mich, dass der Stil der Auseinandersetzung, sagen wir mal vorsichtig, verbesserungsfähig ist. Das macht ja die neue Evangelisierung schwer, die dem Heiligen Vater so wichtig ist. Und das sehe ich auch für mich als zentrale Aufgabe für die Zukunft. Das geht aber nur, wenn die Kirche in Gemeinschaft zusammensteht.